

Mit diesem meinem Brief hatte ich nun, wie man sprichwörtlich zu sagen pflegt, »das Kalb ins Auge geschlagen«. Ich bekam eine Antwort, die nach meinem Dafürhalten aus einer stark verletzten und verärgerten Stimmung heraus geschrieben wurde. Den Vorwurf, daß er die ganze Jugendliteratur der 80er und 90er Jahre in Bausch und Bogen abtue, ohne kaum eines der Bücher selbst gelesen zu haben, läßt er ruhig auf sich sitzen; er weist ihn nicht zurück, sondern sagt nur, daß er schon 1878 mit Lohmeier und Dürr gelegentlich der »Deutschen Jugend« diese Dinge besprochen habe. Dann rühmt er über alles die Hamburger:

»Diese Herren lernten, lernten, wo sie nur lernen konnten, weil sie tiefster Arbeiter waren. . . Ich rate Ihnen: lernen Sie endlich auch. . . Damit Sie nicht trotz all Ihres guten Willens aus Mangel an Sachkenntnis zum Schädiger der deutschen und der religiösen Sache werden. . . Deshalb hoffe ich noch, daß Sie Ihre ethischen Werte einmal dadurch auch positiv beweisen werden, daß Sie bei besserer Einsicht sich Ihres Briefes an mich aufrichtig schämen werden.«

Herr Avenarius in halb väterlichem, halb schulmeisterlichem Gewand! Vielseitig kann Herr Avenarius scheinbar auch sein. Sollte ich vielleicht nicht doch recht haben, wenn ich sage, daß diese Ermahnungen erst recht seine Einseitigkeit beweisen, eine Einseitigkeit, die ich hier aus Höflichkeit nicht qualifizieren will?

Der Kampf um die Jugendschrift wird weitergehen. Wie man sich auch zu der Tätigkeit der vielen und teilweise sehr verschiedenen Prüfungsausschüsse stellen will: eines dürfen wir Buchhändler m. E. uns nicht stillschweigend gefallen lassen, sondern müssen immer dagegen ankämpfen, nämlich gegen die auch von Avenarius übernommene tendenziöse Behauptung, daß, bevor Wolgast das angebliche »Elend« der Jugendliteratur gefunden hatte, der Buchhandel auf diesem Gebiete nur Schund oder doch wenigstens zuallermeist nur Schund dargeboten hätte. Das ist eine tendenziöse Entstellung, die ehrenkränkend für den beteiligten Verlags- und den ganzen Sortimentbuchhandel ist. Wolgast und Paulsen! — auf welche Seite will der Buchhandel sich stellen? Auf die Seite Wolgasts, der den Religionsunterricht durch Kunstunterricht ersetzen will und kein Gedicht empfehlen kann, das Kaiser Wilhelm I. verherrlicht? Arme Jugend, die nach solchen Grundsätzen unterrichtet und erzogen und in solchen Anschauungen heranwachsen wird! Die Sache ist wirklich ernst! — — —

Ich glaube, daß es auch für uns Buchhändler nützlich ist, etwas über die Dürer-Genossenschaft, ihre Organisation, ihre Satzungen und geplante Tätigkeit zu hören. Das Referat, das ich darüber im Gewerbeverein gehalten habe, wurde mehr oder weniger gekürzt und richtig in den hiesigen Tageszeitungen wiedergegeben. Herr Avenarius hat darauf dem »Hamburger Fremdenblatt«, einer der verbreitetsten hiesigen Zeitungen, eine lange Epistel zugesandt. Mir wurde Gelegenheit gegeben, zugleich mit deren Abdruck an derselben Stelle zu antworten. Uns Buchhändler dürfte am meisten interessieren, und deshalb stelle ich das hier voran, daß jedes Mitglied der Dürer-Genossenschaft satzungsgemäß Mitglied des Dürerbundes werden muß und dafür einen Jahresbeitrag von M 25.— zu leisten hat, wofür allerdings der Kunstwart unentgeltlich geliefert wird. Da der Kunstwart M 18.— kostet, so fließen M 7.— in die Dürerbundkasse, während sonst der Mindestbeitrag für Einzelpersonen nur M 1.— jährlich ist. Mir scheint das sehr gut gerechnet und füllend für die Kasse des Dürerbundes zu sein. Aber noch besser ist es für den Kunstwart, seinen Herausgeber und seinen Verleger gerechnet. Die betreffenden Exemplare werden doch jedenfalls in irgend einer Form direkt geliefert. Rechnet man dafür M 3.— an Kosten, so bleiben M 15.— übrig, also erklecklich mehr, als der buchhändlerische Nettopreis. Wie gesagt, der Dürerbund und der Kunstwart fahren nicht schlecht bei der Genossenschaft. Denn Herr Avenarius bekundet selbst im Kunstwart: »Die Zahl der hier angeschlossenen Spezialgeschäfte bedeutet eine solche wirtschaftliche Macht, daß ihre Rückwirkung nicht nur auf den Handel, sondern auch auf die Produktion vollkommen sicher ist.« Also muß die Zahl der Genossenschafter, die jährlich M 25.— für Dürerbund und Kunstwart zu zahlen haben, sehr bedeutend

und jedenfalls nach vielen Hunderten zu zählen sein. In dem Vorwort des Katalogs der Vertriebsstelle bezeichnete Herr Avenarius sich als uneigennütigen Anwalt. Bei der Dürer-Genossenschaft dagegen sind anscheinend dieselben uneigennütigen Grundsätze nicht in Anwendung gebracht. Mir scheint vielmehr, als ob die Mitglieder der Dürer-Genossenschaft ein erhebliches Anwaltshonorar an Dürerbund und Kunstwart zu zahlen hätten. Da kann Herr Avenarius wohl Verzicht leisten auf die aus der buchhändlerischen Mittelstelle erhofften Einnahmen für den Dürerbund.

Aus welchen Beweggründen mag nun die ursprüngliche Vertriebsstelle für Qualitätsarbeit, die jetzige Dürer-Genossenschaft, ins Leben gerufen worden sein? Darüber hat mir Herr Avenarius auch Auskunft gegeben. Er schickte mir mit ein die »Nürnberger Warte«, 1913 Nr. 18. Dort sagt ein Herr Theodor Wieseler: »Sie wissen, daß sich in Deutschland der Schund in einer Weise breit gemacht hat, daß es höchste Zeit ist, mit der Gegenarbeit zu beginnen.« Wohl gemerkt, hier ist nicht literarischer Schund gemeint, sondern der Schund im Hausrat, der Schund in Kochtöpfen, in Schuh- und Kleiderbürsten, in Lampen und Porzellanwaren, Möbeln aller Art, Musikinstrumenten usw. Diese Behauptung halte ich für unwahr und deshalb beleidigend für die deutsche Industrie, die, seitdem Keuleaug vor etwa 35 Jahren sein scharfes Wort »Billig und schlecht« ausgesprochen hatte, es verstanden hat, sich durch ihre Leistungen einen großen Teil des Weltmarktes zu erobern.

Jetzt noch ein kurzer Einblick in die Satzungen der Dürer-Genossenschaft. An der Spitze steht ein Vorstand von 2 Personen und ein Aufsichtsrat von 6 Personen, dieser aus 2 Händlern und 4 anderen Personen bestehend. Geschäftsanteilssumme 400 M, weitere Einzahlungen nach Bedarf durch Beschluß von Vorstand und Aufsichtsrat. Die Aufnahme geschieht nach freiem Ermessen des Aufsichtsrates und des Vorstandes. In kleineren Städten soll der Regel nach nur ein Mitglied der betr. Branche aufgenommen werden. Die Rechte der Mitglieder sind in 4 Punkten erwähnt, die Pflichten dagegen in 12 Punkten. Schweigepflichten aller Art werden auferlegt, Geheimhaltung von Schriftstücken und Drucksachen, die Eigentum der Genossenschaft verbleiben und bei Austritt oder Ausschluß zurückgegeben werden müssen. Verfehlungen gegen eine der vielen Pflichten kann der Aufsichtsrat mit Geldstrafe bis zu 400 M rügen, auch Ausschluß eintreten lassen. An Ausschließungsgründen sind 13 vorgesehen, z. B. »wenn sein Geschäft den Charakter eines Spezialgeschäfts im Sinne des Aufsichtsrats verliert«, »wenn er die Diskretion verlegt«, »wenn er Auskünfte nicht erteilt«, »wenn er innerhalb der Genossenschaft Unfrieden stiftet« usw. Ferner: »Beschwerden über den Vorstand, die vom Aufsichtsrat abgelehnt sind, können nicht mehr vor die Generalversammlung gebracht werden.« Nachdem ich Kenntnis von den Satzungen genommen hatte, war ich froh im Gefühl, daß ich nicht Mitglied einer Genossenschaft bin, die dem Aufsichtsrat und Vorstand soviel Machtbefugnisse einräumt.

In meinem Referat hatte ich ausgesprochen, daß die Dürer-Genossenschaft gewisse Monopolisierungen anstrebe, was Avenarius bestreitet. Mir scheint das selbstverständlich zu sein. Ebenso wie bei der Bücher-Mittelstelle den vom Dürerbund empfohlenen Büchern ein Monopol errungen werden sollte, soll es beim Hausrat auch sein. Ferner hatte ich die Befürchtung geäußert, daß die Dürer-Genossenschaft die Waren verteuern würde. Auch dies bestreitet Herr Avenarius. Aber auch hier schiebt sich ein Vorstand und ein Aufsichtsrat, also eine Mittelstelle, zwischen Fabrikanten und Detailisten ein: das verursacht Kosten! Die auszuwählenden Waren sollen durch eine vielköpfige Kommission (irre ich nicht, sinds 15) in den verschiedenen Städten geprüft, ausgewählt und katalogisiert werden: das verursacht Kosten! Endlich soll ein Überschuß für den Dürerbund herausgewirtschaftet werden: ja, wo kommt der her? — Monopolisierung und Verteuerung scheinen mir naturnotwendige Begleiterscheinungen der Dürer-Genossenschaft zu sein, wie sie auch Begleiterscheinungen der buchhändlerischen Mittelstelle geworden wären. Darüber sollte man das Publikum überall aufklären.